

Melanchthon - der Mensch und sein Werk

Von Robert Stupperich, Münster/Westf.

I.

Als Albrecht Dürer im Mai 1526 Melanchthon während seines Aufenthaltes in Nürnberg bei der Eröffnung der „Oberen Schule“ porträtierte, wurde (von ihm) unter den Kupferstich der Hexameter gesetzt:

Viventis potuit Durerius ora Philippi,
mentem non potuit pingere docta manus.
[Nach dem Leben vermochte Dürer Philippus zu zeichnen,
Seinen Geist zeichnen konnte die geschickte Hand nicht].

Der Künstler stand unter dem Eindruck, einen so bedeutenden Mann vor sich zu haben, daß er sich nicht zutraute, über seine geistige und seine innere Welt etwas auszusagen. Zeichnerisch hatte er aber diesen Eindruck doch in starkem Maße wiedergegeben und die geistige Größe des jungen Gelehrten in seiner Handzeichnung festgehalten¹⁾. Vermutlich hat der vielbeschäftigte Gelehrte ihm nicht „sitzen“ wollen, sonst hätte wohl Dürer es sich nicht nehmen lassen, ihn zu malen. Aber zwei andere große Künstler der Zeit haben dies tun können: Lucas Cranach und Hans Holbein. Ihre Auffassung stimmt in erstaunlicher Weise überein. Besitzen wir somit von Zeitgenossen Gemälde, die uns deutlich machen, welchen Eindruck der Magister Philippus auf seine Umwelt machte, wie sie ihn einschätzte und verstand, so bleibt es für uns keine geringe Aufgabe, sein geistiges Gesicht zu beschreiben, seine Eigenschaften und sein Wesen zu deuten.

Die Beschreibung seiner äußeren Gestalt und seines Auftretens ist am ausführlichsten anlässlich seiner Antrittsvorlesung in Wittenberg am 29. 8. 1518 gegeben worden. Ein kleines, schwächtiges Männlein mit etwas hängender Schulter bestieg das Katheder. Sein Anblick war keineswegs imponierend. Camerarius, sein späterer nächster Freund und erster Biograph, mit dem er bei der Leipziger Disputation zusammengetroffen war und 40 Jahre eng verbunden blieb, sagt zwar, daß Melanchthon nicht auffallend klein, sondern nur mittelgroß gewesen sei²⁾. Aber auf Cranachs Gruppenbildern fällt er doch immer erheblich kleiner als alle anderen aus. Auch nach Joh. Keßlers Bericht war er so klein, daß Luther ihn „mit ganzen Achseln überragte“³⁾.

¹⁾ Wilhelm Waetzold. Dürer und seine Zeit. 1935 S. 179 f.

²⁾ J. Camerarius. De vita Philippi Melanchthonis narratio. (Ed. G. Th. Strobel). Halle 1777. S. 55.

³⁾ Georg Ellinger. Ph. Melanchthon. 1902, S. 88.

Luther schreibt nach der Vorlesung am 31. 8. 1518 an Spalatin, der Anblick der Gestalt sei ihm keineswegs wichtig geworden, auch auf das jugendliche Alter wollte er nicht blicken, sondern die Sache, die er vertrat, allein gelten lassen. Er sah in ihm einen David, der gegen den Goliath der Scholastik anging. Luthers erstes Urteil lautete daher gleich: *Homo dignus est omni honore*⁴⁾. Schon die Studienfreunde in Heidelberg und Tübingen bewunderten ihn und nannten ihn „den Griechen“. So vermochte niemand zu arbeiten wie dieser. Eine derartig leichte Auffassungsgabe und die Fähigkeit, seine Gedanken klar und gewandt auszudrücken, besaß keiner von allen seinen Freunden. Diese Gabe ist an ihm auch später immer wieder bewundert worden. Wenn es um gute Formulierungen ging, mußten sie von Magister Philippus kommen. Seine griechische Grammatik war sehr günstig aufgenommen worden. Er galt als einer der ersten Gräzisten. Die eigene Leistung hatte ihm schon ein Selbstbewußtsein gegeben. Luthers Urteil über Melanchthon war nicht nur für Spalatin entscheidend, sondern auch für die Studenten, deren Zahl in Melanchthons erstem Kolleg schon mit „plus minus 400“ angegeben wird⁵⁾. Drei Jahre später hat sie Spalatin auf 5—600 geschätzt. Im Laufe des Septembers fallen noch weitere begeisterte Urteile über den neuen jungen Kollegen, den Luther trotz des Altersunterschiedes von fast 14 Jahren zu seinem vertrauten Freunde machte. Seinem Alter nach, so schreibt er an Joh. Lang, *puer et adulescentulus*, im übrigen ein vollwertiger Gelehrter, wenn man die Breite seiner Bildung betrachtet⁶⁾. Und dieses Urteil wiederholt er im Galaterkommentar von 1519: *adolescens corpore, senex venerabili mentis canitie*⁷⁾.

Im Brief an Reuchlin vom 15.12. 1518 geht Luther in seinem Lob noch weiter. Er findet an seinem neuen Freunde, den er einen *homo admirabilis* nennt, alles über das menschliche Maß hinausgehend⁸⁾. Da es in Wittenberg keinen gab, der ihm nahekam, wird Melanchthon von Luther und erst recht von allen anderen restlos bewundert. Er ist, sagt Luther, für uns alle ein *miraculum*. Die geradezu jugendliche Begeisterung Luthers für Melanchthon ist keineswegs schwärmerisch, wenn sie auch bisweilen überschwenglich erscheint. Im Grunde hat Luther diese Haltung ihm gegenüber zeitlebens bewahrt. Er hat ihn um seiner Begabung und seiner Kenntnisse willen angestaunt und die Grenzen seiner Fähigkeiten übersehen. Der Verkehr mit ihm war für ihn eine große Bereicherung. Er hat in ihm einen lauterer Charakter gesehen, an dem er trotz einzelner Enttäuschungen nie zu zweifeln

4) W Br 1, 192 5) W Br 1, 197¹⁰ 6) W Br 1, 203 7) W 2, 595 8) W Br 1, 269

Anlaß hatte. In schweren Tagen, zuerst in Augsburg 1518, aber dann auch auf der Wartburg erhoffte er von ihm die Vollendung seines Werkes.

Auch Joachim Camerarius gibt eine Charakteristik seines Wesens⁹⁾. Wir müssen von ihm sagen, daß er dem Praeceptor wie kein anderer nahegestanden hat, ihn auch wohl am besten hat beurteilen können. Als besondere äußere Kennzeichen verzeichnet der Biograph: die hohe Stirn, hervortretende Stirnader, wie sie auch auf Dürers Stich und auf jedem späteren Bilde zu sehen sind, in späteren Jahren schütteres Haar. Was ihn aber besonders ziert und sein Wesen erst recht erkennen läßt, das sind nach Camerarius die auffallend großen, schönen Augen, aus denen Klugheit und lauterer Wesen sprechen.

Wenn der Biograph das innere Wesen seines Helden beschreibt, dann hebt er zuerst seine geistigen Gaben hervor. Melanchthon besaß ein außergewöhnliches Gedächtnis, eine Schärfe des Urteils und eine schnelle Auffassungsgabe, wie sie nur wenigen eigen ist. Darüber sind die Zeitgenossen, ob Freund oder Feind, einer Meinung: einen zweiten Gelehrten derselben Art, der sich durch ein so ausgebreitetes Wissen und solch eine Weite der Interessen auszeichnete, gab es in Deutschland nicht. Melanchthon interessierte sich für alles. Er war den antiken Polyhistoren vergleichbar. Schon Reuchlin hob diese Tatsache heraus, als er den 21jährigen nach Wittenberg empfahl. Über ihn stellte er nur Erasmus¹⁰⁾.

Melanchthon arbeitete ungeheuerlich. Er kannte keine Schonung. Wie er es schon als junger Magister in Tübingen getan hatte, so trieb er es in Wittenberg, so daß Luther das Treiben seines Freundes mit immer größerer Sorge beobachtete. Aus diesem Grunde vor allem hielten es seine Freunde für dringend notwendig, daß er früh heiratete, in gute Obhut kam und eine eigene Häuslichkeit erhielt, in der er sich wohl fühlte. Melanchthon wehrte sich zuerst aus der Befürchtung, er müßte dann sein Studium abkürzen, um für die Frau Zeit zu haben¹¹⁾. Schließlich gab er nach. Am 25. 11. 1520 heiratete er Kath. Krapp¹²⁾ (eine Schwester des späteren Wittenberger Bürgermeisters Hieronymus Krapp, Tochter des 1514 verstorbenen Bürgermeisters Johann Krapp).

Er ging in den Studien, beim Forschen und Durchdenken tiefster Fragen auf. Camerarius meint, wenn er auf einem Gebiet geblieben wäre,

⁹⁾ Camerarius aaO. S. 54, ¹⁰⁾ CR 1, 34, ¹¹⁾ Camerarius aaO. S. 62

¹²⁾ CR 1, 265 f.

würde er alle anderen Gelehrten längst übertroffen haben¹³⁾. Aber er hatte zu wenig Zeit für seinen eigentlichen Bereich. Immer war er beschäftigt, oft mit fernabliegenden Fragen. Niemand, der sich mit einer Bitte an ihm wandte, wurde abgewiesen, für alle hat er gearbeitet. Sein Erkenntnisdrang richtete sich nicht auf eine einzelne Wissenschaft, sondern auf die Wahrheit. Daher befaßte er sich mit jeder Wissenschaft, nicht nur mit denen, zu denen er berufen war, sondern mit der Jurisprudenz und Mathematik ebenso wie mit Naturwissenschaften und Medizin. Die Erkenntnis verpflichtete ihn. In dieser Beziehung ist Melanchthon von äußerster Konsequenz. Was er als echt und wahr erkannt hatte, das mußte er vertreten, ohne Ausnahmen zuzulassen. Dieses Gebot war für ihn bestimmend und verpflichtend.

Seine Güte und Freundlichkeit äußerte sich in Hingabe und Wohltun. Wie viele Schüler wohnten in seinem Haus ohne Entgelt. Niemand klopfte an seine Tür umsonst. Was er nur hatte — und Melanchthon bezog zeitweise das höchste Gehalt von allen Wittenberger Professoren — gab er an Studenten oder andere, die in Not geraten waren, fort. Diese Freigebigkeit brachte seinen eigenen Hausstand oft in Schwierigkeiten. Sein Vorratskeller stand allen offen. Mancher Nachbar und Bürger der Stadt hat davon Gebrauch gemacht.

Am Tisch fanden sich bei ihm außer den Hausgenossen und Kostgängern oft auswärtige Besucher ein. Melanchthon hatte viel Sinn für Geselligkeit und Scherz. Er unterhielt sich oft und gern mit der Jugend, nicht nur, um ihren Geist zu üben, sondern auch erzählend und erklärend. Selbst besaß er viel Humor und hörte ihn auch gern. Ein unerschöpflicher Schatz von Beispielen und Geschichten stand ihm zur Verfügung, den er als Erzieher und als Lehrer anzuwenden wußte, bald bei Tisch, bald zwischen den Vorlesungen. Sein Gedächtnis war unübertrefflich. Was er gelesen hatte, behielt er und wußte es auch wiederzugeben. Und doch wird man nicht sagen können, daß er nur receptiv gewesen sei, er war reich an eigenen Gedanken. Wenn man ihn mit Luther vergleicht, dann wird Melanchthon als der Unschöpferische angesehen. Das ist ungerecht.

Im Essen und Trinken war er äußerst mäßig; er aß Suppe, Eier und Fisch lieber als Fleisch, und auch sonst nahm er alles in geringen Mengen zu sich. Umsonst gab sich seine Frau große Mühe, ihn zu veranlassen, mehr zu essen. Gegen sich selbst war Melanchthon immer

¹³⁾ W. Friedensburg, Geschichte der Universität Wittenberg. 1917 S. 103 und Kurt Aland, Die Theologische Fakultät Wittenberg und ihre Stellung im Gesamtzusammenhang der Leucorea während des 16. Jhs. in „450 Jahre der Martin-Luther-Universität.“ Halle-Wittenberg I, 1952, S. 155 ff.

streng. Bisweilen aß er nur einmal am Tage, sonst zweimal und betonte, daß ihm diese Abstinenz wohl bekomme. Camerarius hebt seine Bescheidenheit hervor und betont, daß er große Festmähler ungern besuchte, und wenn er es tat, um des Gesprächs, nicht um der Genüsse willen.

Schon in jungen Jahren litt der zartnervige Mann an Schlaflosigkeit¹⁴). Er las deshalb abends nichts, was ihn aufregen konnte, um nicht die ganze Nacht wachen zu müssen. In seiner Lebenshaltung war er daher vorsichtig. Er pflegte gleich nach dem Abendessen sich hinzulegen, um nachts um 2 oder 3 Uhr wieder aufzustehen und an die Arbeit zu gehen. Alle wichtigen schriftlichen Arbeiten, wissenschaftlicher und praktischer Art, erledigte er in den frühen Morgenstunden.

Ein Becher Wein tat ihm gut, um den nötigen Schlaf zu finden. Um den Praeceptor gesund zu erhalten, schickte ihm daher der Kurfürst bisweilen ein Weinfäßchen aus seinem Keller. Auch sonst kümmerte sich der Landesherr um ihn und mahnte ihn, sich nicht zu überanstrengen. Der Wein war seine Medizin. Andere Heilmittel mochte er nicht und wollte auch keine Kuren durchmachen.

Als hervorstechender Zug seines Wesens wird die Friedensliebe genannt. Vielleicht hat er diese Eigenschaft von seinem Vater ererbt, dem er selbst nachrühmt, daß er in seinem ganzen Leben niemals Streit gehabt und nie vor Gericht gegangen sei. Und doch betont Camerarius¹⁵), daß es keine charakterlose Milde war, die mit allem sich abfand und sich alles gefallen ließ. Melanchthon ließ sich vielmehr leicht erregen und war zum Jähzorn geneigt¹⁶). Aber er nahm sich schnell zusammen und handelte nicht im Zorn¹⁷). Denn er kannte seine Fehler und hatte die Willenskraft, sich zu beherrschen. Manchmal aber brauste er einem Schüler oder Studenten gegenüber doch auf; Dummheit brachte ihn ebenso aus der Fassung wie Überheblichkeit und Frechheit. Im übrigen war er gütig, gerecht und bestimmt. Im Alter ist er sanfter geworden, während er in jüngeren Jahren auch hart sein konnte. Freilich, Luther meinte, im Kampf hätte Magister Philippus die Gegner „zu sanft angerührt und nur mit leichtem Hobel überlaufen“. Dagegen stellte er seine Art als die gröbere des Waldbauern dar, während Philippus „säuberlich und still“ daherfährt, „säet und begießt mit Lust“. An der Aufrichtigkeit Melanchthons hat niemand zu seinen Lebzeiten gezweifelt. Am allerwenigsten hat Luther den geringsten Zweifel an seinem Philippus je aufkommen lassen. Sein Vertrauen zu ihm war von der ersten Begegnung an da und ist auch

¹⁴) CR 1,729; 2,240¹⁵) Camerarius aaO. S. 56¹⁶) ebd. S. 60¹⁷) ebd. S. 62

nie erschüttert worden. Belastungsproben hat es gegeben, aber das persönliche Verhältnis ist immer ungestört geblieben. Die wenigen, die Melanchthon widersprachen, taten es aus anderen Motiven. Das ist bei J. Agricola, Cordatus, Amsdorff, aber auch bei Matthias Flacius deutlich der Fall. Was dem Magister Philippus vorgeworfen wurde, in Augsburg 1530 oder auch nach dem Interim von 1548, war sein Eingehen auf Forderungen, die nicht angenommen werden durften. An seiner Lauterkeit hat auch da niemand, der ihn kannte, gezweifelt. Erst in neuerer Zeit ist die Frage aufgeworfen worden, ob Melanchthon auch immer bei den Verhandlungen aufrichtig gewesen sei¹⁸⁾.

Nicht jeder Situation ist Melanchthon gewachsen gewesen. In den Wittenberger Unruhen hatte er sich von den Enthusiasten beeindruckt lassen und wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er Luther zu Hilfe rief. Später hatte er ihnen gegenüber seine festen Ansichten und hat auch den Täufern seinen Standpunkt mit aller Festigkeit entgegengehalten. Den „Geistesfanatikern“, wie er sie nannte, hielt er die Heilige Schrift entgegen und ließ sich auf keine Umdeutung der biblischen Wahrheit ein. Schärfer als es Luther je getan hat, formulierte er seine Sätze, die er den Münsterischen Täufern, Caspar von Schwenckfeld und Sebastian Franck entgegengestellte.

Über solch festes, ja bisweilen den Eindruck des Eigensinnigen machendes Auftreten beklagten sich die Teilnehmer des Marburger Religionsgespräches. Sie hatten die Meinung, Melanchthon hätte die Verständigung verhindert, obwohl er bei der Versammlung kaum etwas gesagt hatte¹⁹⁾. Zu dieser Ablehnung der Schweizer stand Melanchthons Verhalten gegenüber den Altgläubigen in Augsburg in starkem Gegensatz. Das ist ihm vielfach verübelt worden. Der Gedanke, die kirchliche Einheit unter allen Umständen zu erhalten, hatte sich seiner bemächtigt. Das „Leisetreten“ war seine Art nicht nur, es war seine Absicht. Daher war er den Seinen nicht der Halt, wie Luther es von ihm erwartet hatte. Er verkannte in Augsburg seine Aufgabe und machte einen schwächlichen Eindruck. Hier hat Luther ihn gestützt und aufgerichtet, bis er wieder seine Haltung gewann. Dann konnte er wieder stark sein.

Als Disputator war Melanchthon von Jugend auf gefürchtet, er hat seine Fähigkeit im Disputieren auch auf den Religionsgesprächen unter Beweis gestellt. Selbst einem Joh. Eck gegenüber hat er seine Position immer gehalten. Aber auch im eigenen Lager hat er es bis zuletzt getan. Seine Überzeugung stand letztlich doch fest.

¹⁸⁾ Ellinger aaO. S. 245 ¹⁹⁾ W. Köhler. Zwingli und Luther II, 1953, S. 156

II.

Angesichts der unermüdlichen Tätigkeit Melanchthons auf verschiedenen Arbeitsgebieten erhebt sich die Frage, worin sein eigentliches Lebenswerk zu erblicken sei. Einerseits ist er zeitlebens der Praeceptor gewesen, der nicht nur an der Universität Wittenberg die Studien bestimmte, sondern darüber hinaus auch das Schulwesen im Lande, ja sogar in ganz Deutschland zu beeinflussen in der Lage war. Möchte er sich daher auch selbst als den Schulmeister angesehen haben, dessen Arbeitsgebiet die Erziehung und die Bildung war, und hatte er seinen eigentlichen Lebensberuf darin gesehen, diesem Zweck zu dienen und alle seine Kräfte dafür einzusetzen, so läßt sich andererseits nicht abstreiten, daß er sich auch in den Dienst der Kirche genommen wußte und von da her sich für das Leben und Wirken in der Kirche bestimmt sah. Diese beiden Arbeits- und Lebensgebiete, Schule und Kirche, Wissenschaft und Frömmigkeit, fielen für ihn nicht auseinander, sie wurden von einer höheren Einheit zusammengehalten.

Nach Gottes Willen sah Melanchthon die Menschheit als die Gemeinschaft an, die für die Kirche Gottes bestimmt ist. Gott offenbart (Joh. 1) in seinem Wort seine Wahrheit und leitet die Menschheit zu seinem Ziele an. Gottes Wort, dem die höchste Lehre zu entnehmen ist, gilt es daher aufs sorgfältigste zu bewahren. Seine Gabe und Wohltat recht zu erkennen und darüber zu wachen, daß sie nicht verfälscht werde, ist der Kirche und ihren Lehrern aufgetragen. Wo sich die Menschen versammeln, Gottes Wort zu hören, erkennen sie auch die Pflicht, für die Verbreitung des Wortes zu sorgen, die ihnen befohlen ist. Ihm gilt als Lehren (*docere*) jede Form der Verkündigung: Predigt, Katechese, schriftliche Darlegung in Büchern, Traktaten, Katechismen. Diese Lehre muß rein bleiben; sie darf nicht mit Menschenlehren durchsetzt werden. Da das Wort von Gott gegeben ist, hat es seine besondere Autorität und muß als solche anerkannt bleiben²⁰⁾. Schließlich hat Melanchthon auch immer damit gerechnet, daß die Gegner es doch noch annehmen und ihm seine Geltung lassen werden.

War Melanchthon auch immer Schulmann und Erzieher, wie so viele Humanisten, die die gleiche Schule durchlaufen hatten, so sah er doch mit den Kenntnissen der antiken Welt und der klassischen Philosophie noch keineswegs das Ziel erreicht. Sein Ziel war es, den jungen Menschen zur Erkenntnis Gottes zu führen. Die Sprachen, die antike Phi-

²⁰⁾ R. Stupperich, *Kirchliche Leitung und Autorität in reformatorischem Verständnis* in „Ecclesia“. Festschrift für J. N. Bakhuizen van den Brink. 1959, S. 130 f.

losophie galten ihm nur als Voraussetzung, freilich als notwendige Voraussetzung, um das Wort zu verstehen und damit die Wahrheit selbst zu finden.

Aus diesem Geist heraus baute Melanchthon das *Schulwesen* auf, mochte es die Elementarschule oder die Lateinschule sein. Im „Unterricht der Visitatoren“ entwickelte er sein ganzes Programm. Sah er doch bereits auf langjährige Vorarbeiten in seiner Schola privata, bei der Einrichtung der „oberen Schulen“ in Eisleben, Magdeburg und vor allem in Nürnberg zurück. Seine humanistischen Freunde hätten ihn am liebsten in Nürnberg behalten, waren aber damit zufrieden, daß er ihnen seinen Freund Joachim Camerarius schickte, einen der besten Philologen, der später in Tübingen und Leipzig dieses Fach würdig vertrat.

Melanchthon selbst sah es als seine Aufgabe an, die Grundlagen zu legen. Im „Unterricht der Visitatoren“ hebt er hervor, daß der evangelische Prediger ein Mann von Bildung sein muß²¹⁾, ein anderer Typus als der Meßpriester. Dieses hat er auch erreicht. Aber nicht der Pfarrer allein, alle, die lehren und regieren müssen, sollen dazu geschickt sein. „Wer andere leren sol, mus eine grosse übung und sonderliche schicklichkeit haben.“ Das weltliche Regiment bedarf dieser gelehrten Leute ebenso wie die Kirche. In diesem Sinne ist Melanchthon mit Luther ganz einig. Es kommt nicht auf das Vielerlei, wohl aber auf das gründliche Lehren an. Die Schule ist nach Melanchthon eine christliche Schule. Nicht nur hat er einen ganzen Schultag der christlichen Unterweisung und der Andacht vorbehalten, die humanistische Bildung und Ausbildung war zugleich eine christliche. Hier taten sich keine Gegensätze auf. Im Grunde war es eine große Einheit: die christliche Welt, zu der alle früheren Zeiten die Vorbereitung darstellten.

Melanchthon legte großen Wert auf geschichtliche Kenntnisse. Die Geschichte sah er nicht nur als Sammlung von Beispielen an, die man zur Veranschaulichung von Lebensregeln brauchte. Am Verlauf der Geschichte wollte er vielmehr Gottes Willen erkennen lassen. Das von ihm bearbeitete *Chronicon Carionis*, ein Lehrbuch der Weltgeschichte²²⁾, ist in Schulen gebraucht und auch sonst viel gelesen worden und hat das Interesse für die Geschichtstheologie in weiteren Kreisen geweckt. Ohne Geschichtsforscher zu sein, war Melanchthon ein Geschichtslehrer, dem Generationen ihr Geschichtsbild verdankten. Nach biblischem Muster gestaltet, zeigte dieses Buch den einheitlichen

²¹⁾ Melanchthons Werke Studienausgabe = MW) 1, 221.265

²²⁾ G. Münch. Das *Chronicon Carionis Philippicum* in „Sachsen und Anhalt“ I, 1925, S. 199 ff.

Lauf des Weltgeschehens und den Sinn, den Gott in die Ereignisse hineinlegt.

Zu den großen Arbeiten, die Melanchthon geleistet hat, gehört abgesehen von der Organisation der Schulen die *Reform der Universitäten*²³). Mochte auch vor seiner Zeit an diesem Problem schon gearbeitet worden sein, so hat er erst den Typus der auf den Grundlagen der Reformation beruhenden deutschen Universitäten geschaffen. In unermüdlicher Arbeit hat er jahrelang sich darum bemüht, die Struktur der Universitäten zu erneuern, Statuten zu schaffen und klare Linien für das Studium der klassischen Fächer zu ziehen. Im wesentlichen war in den Jahren nach den Wittenberger Wirren der Neubau schon vollzogen. Melanchthon hatte sich für die Reform insbesondere beim Kurfürsten eingesetzt und auch vieles erreicht. Er hat als Dekan der artistischen Fakultät und als Rektor der Universität zwiefach um den Bildungsstand der Studenten sich bemüht und die Studien in jeder Weise zu fördern verstanden. Seine Methoden waren neu. In den Vorlesungen diktierte er kaum noch. Der Gegenstand sollte in lebendigem Vortrag entwickelt und verstanden werden.

Aber nicht nur die organisatorische Arbeit, nicht das Aufstellen der Statuten und Ordnungen hat ihn für die Universität Wittenberg unentbehrlich gemacht und für die anderen auf reformatorischer Grundlage aufbauenden Universitäten das Vorbild hingestellt. In der Welt der Reformation gab es keinen anderen neben ihm, der diese Aufgabe zu übernehmen in der Lage war. Mochte es Tübingen oder Leipzig sein, die ihr Unterrichtswesen nach der Durchführung der Reformation umstellten, oder die kleinen Universitäten Greifswald, Rostock und das neubegründete Königsberg, überall mußte Melanchthon persönlich oder durch seinen schriftlichen Rat helfen. Zu den äußeren Ordnungen, die teilweise bis in unsere Gegenwart fortbestehen, kam vor allem die Tatsache hinzu, daß der Praeceptor den erneuerten Einrichtungen einen neuen Geist einzugeben vermochte. Die Schwerpunkte im Studium, nicht nur der artistischen, sondern vor allem der theologischen Fakultät, sind neu verteilt worden. Der Schriftauslegung kam die entscheidende Stelle zu. Die Dogmatik konnte nicht allein das Feld beherrschen. Melanchthon ist es gewesen, der durch Schaffung neuer *Lehrbücher* den Studierenden die Möglichkeit gab, die neuen reformatorischen Erkenntnisse zu erfassen. Hatte Luther manchen Kommentar und theologische Einzelschriften herausgegeben, so ist Melanchthon der eigentliche Förderer des Lehrbuchs geworden.

²³) Aland a a O. S. 166 ff.

Mochten es seine philosophischen Kompendien oder seine Loci theologici sein, diese Lehrbücher, die in zahllosen Auflagen verbreitet wurden und der neuen Generation an Schulen und Universitäten das notwendige Wissen vermittelten, haben über 150 Jahre hindurch die protestantische Bildungswelt im In- und Auslande beeinflusst.

Wieviel Arbeit er auf den Aufbau des evangelischen Schulwesens und der Universitäten verwandt hat, um dieses Werk zu dem zu machen, was es geworden ist, ist oft übersehen worden. Auch der Wert dieser Arbeit ist vielfach bis in die Gegenwart hinein verkannt worden. Im Sinne Melanchthons war es nicht eine beliebige humanistische Schule, die er geschaffen hatte, sondern eine Schule, die sich auf der Grundlage reformatorischer Erkenntnisse erbaute. In dieser Schule, wie in der neuen Universität, herrschte die christliche Gesamtanschauung, die Melanchthon in seiner Theologie vortrug. Diese Schule stand in direkter Verbindung mit der Kirche und war bewußt in den Dienst Gottes eingeordnet. Sie unterschied sich dadurch vom neuhumanistischen Gymnasium des 19. Jahrhunderts. Von der Kirche konnte sie voll bejaht werden, weil in ihr sich keine Gegensätze zwischen Glaube und Bildung ergaben, sondern beide aufeinander bezogen waren.

In seiner Person vereinigt Melanchthon die ganze *Bildung* seiner Zeit. Auf der Grundlage der allgemeinen Bildung mit ihren Voraussetzungen sollte die theologische Wissenschaft aufgebaut werden. Diese Tatsache ist durch ihn dem evangelischen Pfarrerstande als notwendig vermittelt worden. Die Bildung sah Melanchthon als Gottesgabe an, die gebraucht und recht verwendet werden müsse. Dabei ist es in der evangelischen Welt bis in unsere Tage hinein geblieben. Der Prediger muß auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stehen, er muß den Weg gehen können, den ihm der Apostel Paulus gezeigt und gewiesen hat. Er muß auch Rechenschaft von seinem Glauben ablegen können. Melanchthon hat seinen Studenten selbst gezeigt, was von einem Theologen erwartet werden muß. Er hat als Ausleger wie als Disputator seine Muster geliefert. Gerade in den Disputationen hat er seit seinen jungen Jahren dank seinem vortrefflichen Gedächtnis und der dialektischen Schärfe sich besonders hervorgetan. Das hat er nicht nur im akademischen Leben, sondern auch bei den Religionsgesprächen mit den theologischen Gegnern bewiesen. Die Einrichtung der Disputationen und Deklamationen, die er getroffen hatte, haben sich weiterhin bewährt und sind bis ins 20. Jahrhundert erhalten geblieben. Ihren Wert hat Melanchthon nicht gering veranschlagt.

Von größter Bedeutung in seinem humanistisch-theologischen Werk ist der Beitrag geworden, den Melanchthon unmittelbar für die Kirche lieferte. Er legte die Schrift aus, arbeitete an der deutschen Bibelübersetzung mit, leitete die Ausbildung des Lehrstandes und übernahm eine Fülle von besonderen Aufgaben.

Melanchthon zeichnete sich von jeher durch den Drang aus, das Grundsätzliche deutlich herauszuarbeiten. Seine eigene Neigung trieb ihn dazu, die Grundfragen, die er im Römerbrief fand, im Zusammenhang zu behandeln. Die Fragen der Anthropologie und der Heilsgeschichte, die Vorfragen der Rechtfertigungslehre und diese selbst, wie sie Luther in seinem Kommentar zum Galaterbrief entwickelt und gelegentlich auch in Traktaten dargelegt hatte, wollte Melanchthon im systematischen Zusammenhang bringen. Der junge Theologe mutete sich nicht wenig zu. Luther aber war von diesem ersten Versuch einer Darstellung der reformatorischen Lehre in den *Loci communes* restlos begeistert. Noch nach Jahren, in der Kampfschrift gegen Erasmus, hebt er mit Nachdruck hervor, sie sei geradezu eines kanonischen Ansehens wert. Aber Melanchthon war bekanntlich nie mit seinen Arbeiten zufrieden. Ihm hatte mitten in der Arbeit die Rechtfertigungsfrage doch Schwierigkeiten bereitet. Seine Auffassung unterschied sich nicht unmerklich von der Luthers, nicht in der Sache, wohl aber in der Darstellung. Durch Jahre und Jahrzehnte bemühte er sich, dieses Buch zu verbessern und es als brauchbares Lehrbuch auf dem laufenden zu erhalten. Gerade an diesem Werk, das den *praeceptor* durch sein ganzes wissenschaftliches Leben begleitete, läßt sich seine theologische Entwicklung am besten ablesen. Das erste theologische Buch, das sich in der evangelischen Welt durchgesetzt und durch Jahrhunderte behauptet hat, hat alle Kämpfe um den Philippismus überstanden. Es hat dazu beigetragen, die theologischen Überzeugungen in der jüngeren Generation zu begründen und zu festigen.

Melanchthon hat seine *Loci* seit 1535 vervollständigt und in festeren Zusammenhang gebracht. Alle Theologen auf evangelischer Seite haben an seinem Muster gelernt, viele haben auch über seine *Loci* Vorlesungen gehalten. Die Reformation besaß nun ein grundlegendes theologisches Buch und wollte kein anderes haben. Selbst in späteren Jahrzehnten, als der Gegensatz gegen Melanchthon sich mehrte, ist dieses wichtige Lehrbuch nicht ersetzt worden, weil es nicht zu ersetzen war. Jeder Theologiestudent lernte danach; es war sein Compendium der Theologie, oft das einzige Buch, das auch in der pfarramtlichen Tätigkeit gebraucht wurde.

Melanchthons theologische Bedeutung erschöpfte sich aber nicht im Raum der Universität. Mochte er in der Hauptsache der zeitgemäßen Ausbildung des theologischen Nachwuchses sich gewidmet und sich dafür eingesetzt haben, daß die theologische Bildung vertieft wurde, seine Bedeutung für die Kirche der Reformation liegt ebenso auf anderen Gebieten des kirchlichen Lebens und Wirkens. Wie Melanchthon im „Unterricht der Visitatoren“ bereits die Lehre in kurzer Zusammenfassung dargestellt hatte, so mußte er auch dafür sorgen, daß Darlegungen des reformatorischen Glaubens für die sich anbahnenden Verhandlungen der Glaubensrichtungen vorlagen. Die wichtigste Schrift dieser Art, an der Melanchthon fast ein Vierteljahr gearbeitet hatte, die *Confessio Augustana*, ist auf dem Reichstag in Augsburg am 25. Juni 1530 vorgelegt und verlesen worden. Diese Grundschrift, die alle anderen „Bekennnisse“ dieser Jahre übertraf, hat sich im stärksten Maße durchgesetzt und den Bestand der reformatorischen Kirche gesichert. Nicht nur der Schmalkaldische Bund nahm die Augustana als Bundesurkunde an, sie ist für die Religionsgespräche die sich selbstverständlich anbietende Grundlage gewesen und wurde schließlich auch reichsrechtlich als die verpflichtende Ordnung der Konfessionsverwandten anerkannt.

Mit der Augustana gehört aber die *Apologie* aufs engste zusammen als ihr authentischer Kommentar. Mochte Melanchthon in Augsburg bisweilen gemeint haben, daß er mit der *Confessio Augustana* zu weit gegangen und daß die kirchliche Einheit durch sie gefährdet sei, in der *Apologie*, die er noch im Herbst in Augsburg entworfen, dann aber erst im kommenden Jahr umgearbeitet und veröffentlicht hat, spricht ein Christophorus, wie ihn Luther damals genannt hat. Überhaupt darf Luthers nur zu bekannte Äußerung über die „Leisetretin“ nicht aus dem Zusammenhang gerissen werden. Diese Äußerung bringt keine Kritik am Inhalt, sondern an der Form, abgesehen davon, daß Luther den Widerspruch gegen den Papst stärker vorgebracht wissen wollte. In der *Apologie* hat Melanchthon freier und in mancher Beziehung auch schärfer den eigenen Standpunkt herausgearbeitet. Das gilt vor allem vom Rechtfertigungsartikel.

Was Luther in der *Confessio Augustana* vermißt hatte, die scharfe Kritik am Papsttum und seinen Lehren, hat Melanchthon 1537 im „Traktat von der Macht und vom Primat des Papstes“ nachgeholt. Er hat in diesen Jahren seine Überzeugung von der reinen Lehre als der entscheidenden, die Kirche erhaltenden und in ihrer Kontinuität wahren Gabe Gottes wiederholt zu Papier gebracht. Nach den zahlreichen Religionsgesprächen, erst recht aber nach dem Beginn des

Trienter Konzils wußte Melanchthon wohl, daß die von ihm erstrebte kirchliche Einigung unerreichbar sei. Seitdem die Gegenseite die Messe in den Mittelpunkt ihrer Lehre stellte, mußte jeder Verständigungsversuch scheitern.

Von Melanchthons Kirchenbegriff aus ist sein Bestreben, die Einheit der Kirche wiederhergestellt zu sehen, nur zu begreiflich. An allen Einigungsbestrebungen hatte er sich beteiligt. Zuweilen, wie in Augsburg 1530 und nach dem Augsburger Interim, war er zu weitgehendem Nachgeben bereit, so daß seine Freunde ihn beschworen, diesen Weg nicht weiter zu verfolgen. Aber Melanchthon hatte sich bald wieder gefunden. Als er 1551 die „Wiederholte Augsburger Konfession“²⁴⁾ schrieb, die als evangelisches Bekenntnis in Trient vorgelegt werden sollte, da hat er mit aller wünschenswerten Deutlichkeit den reformatorischen Standpunkt herausgestellt.

Um so mehr richteten sich seine Einigungswünsche nunmehr auf die Welt des Protestantismus. Solange Luther lebte, sorgte er dafür, daß keine unnötigen Auseinandersetzungen und Streitigkeiten in der eigenen Kirche aufkamen. Trat eine Meinungsverschiedenheit auf, dann sorgte er dafür, daß sie beigelegt wurde. Es blieb dabei, daß er die Seite Melanchthons hielt. Aber nach seinem Tode, als Melanchthon notgedrungen die Führung übernehmen mußte, wurde er häufig aus dem eigenen Lager angegriffen. Ob es Andreas Osiander, Flacius oder einer seiner Schüler war, es fiel Melanchthon nicht immer leicht, sie in die Schranken zu weisen. Wie sehr ihn diese Kämpfe auch innerlich beschwerten, er hat sich in aller Sachlichkeit behauptet und schließlich auch durchgesetzt. Auch die nächste Generation folgte im Grunde ihm, wenn sie auch in einigen Punkten abwich.

Die festen Positionen des Luthertums haben sich unter Melanchthon schon abgezeichnet. Seine letzte Kraft noch widmete er der Abgrenzung vom römischen Katholizismus in seiner „Antwort an die bayrische Inquisition“²⁵⁾. Diese Schrift wollte er zu seinen maßgebenden Lehrschriften gezählt wissen. Das war sein Testament. Der Kirche der Reformation hatte er die lehrmäßige Grundlage geschaffen und erhalten. In schweren Kämpfen hat er sie gesichert. Mit Recht hat ihm Luther in den Tagen von Augsburg die Namen gegeben: Confessor Christi, martyr verus, testis fidelis.

²⁴⁾ MW 6, 81 ff. ²⁵⁾ MW 6, 285 ff.